

graphie der zitierten Arbeiten. Die Placierung der Anmerkungen unmittelbar hinter der auf jeden Teil folgenden Fotosektion ist unpraktisch und die Zitierweise zum Teil uneinheitlich. Während Ilmjärv jedes Archivdokument benennt, bietet Tannberg nur die jeweiligen Signaturen, manche Nachweise von wörtlichen Zitaten fehlen (S. 9, 229, 318, 327, 337, 339). Die ausdrücklich zu begrüßende Entscheidung, umfangreiches Fotomaterial zu publizieren (auch wenn es leider nicht in den Text einbezogen wird), verschleiert ein wenig die Tatsache, daß es keine Karten gibt. Aber insgesamt ist dieser Band eine Fundgrube für die Forschung, auch wenn zu bedauern ist, daß man auf den angekündigten englischsprachigen Band noch einige Zeit warten müssen.

Narva

Karsten Brüggemann

\* Diese Rezension erschien auch in: sehепunkte ([www.sehepunkte.de](http://www.sehepunkte.de)).

**Claudia A. Zonta: Schlesische Studenten an italienischen Universitäten.** Eine prosopographische Studie zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 10.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2004. X, 539 S., s/w Abb. (€ 74,90.)

Bis weit in die Neuzeit hinein waren schlesische Studierende gezwungen, für die Absolvierung ihres Studiums auswärtige Universitäten und Hochschulen zu besuchen – zwar verfügte das Oderland über ein ausgebautes Schulwesen von bemerkenswertem Niveau, aber im Gegensatz zu den Nachbarterritorien bis 1702 über keine eigene Universität; und selbst nach der Gründung der Breslauer Leopoldina in diesem Jahr sahen sich viele Landeskinder wegen deren katholischen Charakters und aufgrund der Tatsache, daß der angestrebte Ausbau zur Volluniversität mit allen vier Fakultäten mißlang, weiterhin zum Gang ins ‚Ausland‘ veranlaßt. Daß viele Schlesier im Verlaufe ihrer *peregrinatio academica* oder ihrer Kavaliereise auch nach Italien kamen – und dies häufig sogar deren krönenden Abschluß bedeutete –, war zwar seit langem bekannt, aber erst jetzt durch die hier vorzustellende, außerordentlich materialreiche Stuttgarter Dissertation von Claudia A. Zonta lassen sich das ganze Ausmaß dieser „Fahrten“ und deren spezielle Bedeutung ermessen. Die Vf.in hat für ihre Studie nicht nur die diversen Matrikel, sondern auch zahlreiche andere Universitätsakten, gedruckte Quellen und eine Unmenge von Sekundärliteratur ausgewertet.

Z. hat sich zwei Hauptziele gesteckt: zum einen ein komplettes Verzeichnis aller schlesischen Studenten an den oberitalienischen Universitäten und Jesuitenkollegien in Bologna, Padua, Ferrara, Siena, Perugia, Parma und Rom während des Zeitraums von 1526 bis 1740, also der Zeit der habsburgischen Herrschaft über Schlesien, zu erstellen und zum anderen eine bildungsgeschichtliche Studie zur Frühen Neuzeit allgemein zu liefern, indem sie Fragen wie der nach der akademischen und interuniversitären Mobilität, der Bedeutung der *natio Germanica*, der sozialen, regionalen und lokalen Herkunft der Studenten oder familiären Bildungstraditionen am Beispiel der Studierenden aus Schlesien nachgeht – zwar natürlich mit einem besonderen Fokus auf deren Italienaufenthalte, aber doch auch mit einer gesamteuropäischen Perspektive, indem die Studien an besonders stark von Schlesiern frequentierten sonstigen Universitäten innerhalb und außerhalb des Reichs zum Vergleich herangezogen werden. Diesem weitgespannten Themenkomplex, zu dem auch die Beschäftigung mit der „Reise nach Italien“ gehört, sind die Kapitel 2-7 (S. 16-156) der Arbeit gewidmet; viele interessante Ergebnisse und Vergleichszahlen sind dabei in Tabellen und Diagrammen zusammengefaßt. Umfangmäßig den Hauptteil (S. 157-454) machen danach die Biogramme von über 1700 Personen aus, die während des Untersuchungszeitraums entweder nachweislich an einer italienischen Universität immatrikuliert waren – so die überwiegende Mehrheit, von denen über 340 dort auch promoviert

wurden – oder von denen aufgrund anderer Quellen ein Studienaufenthalt vermutet werden kann.

Unbestreitbar ist diese Untersuchung verdienstvoll und bereichert unsere Kenntnisse in vielfacher Weise. Dennoch gibt es einige Kritikpunkte, die aus Sicht des Rezensenten vor allem aus einem resultieren: Die Vf.in will einfach zu viel an Informationen vermitteln! Nicht nur, daß mitunter in der Detailflut der Bezug zum eigentlichen Thema unterzugehen droht und manche Passagen unübersichtlich werden, gerade die nicht unbedingt notwendigen Ausweitungen ziehen auch fast zwangsläufig die Gefahr von lückenhaften Angaben (so ließen sich z.B. S. 63 die Namen schlesischer Studierender an der Universität Padua im 13. Jh. ergänzen) oder Fehlern (S. 30: Keineswegs gehörten alle Oberschlesier der Diözese Krakau an!) nach sich, da natürlich nur ein Bruchteil der jeweils relevanten Literatur herangezogen werden konnte. Gravierender scheint freilich noch ein anderes Problem: die allzu großzügige Definition derer, die als schlesische Studenten zu gelten haben. Ist dies schon bei der Vereinnahmung aller aus der Grafschaft Glatz, der östlichen Oberlausitz, die beide erst in späteren Zeiten mit Schlesien vereinigt wurden, oder dem polnischen Frau-stadt Stammender nicht recht einzusehen – es sei denn, sie hätten sich selbst als *Silesius* bezeichnet –, so ist es vollends fragwürdig bei Personen, die zweifelsfrei nicht aus Schlesien stammten und die erst irgendwann nach ihrem Studium in Italien (eventuell nur: auch) in dem Land an der mittleren und oberen Oder tätig geworden sind (mit Sicherheit haben sich weder Johann Kaspar von Ampringen [Nr. 26; hier einige irriige Angaben zum Lebenslauf] noch Karl von Žerotín [Nr. 1701] – um nur diese beiden Beispiele herauszugreifen – jemals als „schlesische Studenten“ betrachtet!) oder deren Vorfahren zwar aus Schlesien kamen, die aber selbst keinen erkennbaren Bezug mehr zu diesem Land hatten (wie z.B. Wenzel Franz von Tham [Nr. 1488]). Der Hinweis, daß es sich dabei um Personen handle, „deren Bildungs- und Karriereverlauf [...] über die italienischen Universitäten an Ämter und Positionen in Schlesien führten“ (S. 145), vermag hierbei in keiner Weise zu befriedigen. Auch wenn von diesen Einwänden kein allzu großer Teil der erfaßten Personen betroffen ist, so werden davon natürlich doch auch andere Punkte wie Zahlenangaben in den vorherigen Kapiteln berührt. Zweifellos hätten eine sinnvolle Beschränkung und teilweise auch eine bessere Strukturierung dem Opus gutgetan und seinen Wert noch erhöht, denn – um es zu wiederholen – verdienstvoll ist es allemal.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

**Heidmarie Petersen: Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen. Lemberg 1356-1581.** (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 61.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2003. VII, 161 S. (€ 38,-.)

Heidmarie Petersen versteht ihre hier veröffentlichte Dissertation in erster Linie als Arbeit zur Stadtgeschichte: Sie untersucht die Stellung der jüdischen Bevölkerung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lemberg (1356-1581) und konzentriert sich dabei auf die Rechtsbeziehungen zwischen der Stadt Lemberg – oder genauer: der katholischen Bürgergemeinde und ihrem Rat – sowie der jüdischen Gemeinde innerhalb der Stadt. Zeitlich setzt die Untersuchung bei den frühesten Belegen für jüdische Anwesenheit in Polen ein; den Abschluß bildet das Jahr 1581, welches in der Literatur häufig als „Entstehungsjahr“ des jüdischen Vierländerrates genannt wird und das, der Autorin zufolge, „den Beginn einer überregionalen jüdischen Selbstverwaltung in Polen markiert“ (S. 3). Auch wenn man über die konkrete Jahreszahl für die abschließende Zäsur sicherlich noch diskutieren könnte, problematisch an dem von P. gewählten Zeitabschnitt ist vor allem, daß für diese Epoche keine genuin jüdischen Quellen erhalten sind. Somit bilden neben den allgemeinen Privilegien der polnischen Könige in erster Linie die Akten des Lemberger Rates und – für die zweite Hälfte des 15. Jhs – die gedruckten Burgerichtsakten die wichtigste Grundlage für ihre Analyse.